

Gemorje Hennerlaand



Schwätz mol



Von Martina Koelschitzky

Gerade als ich bei der Vorbereitung dieser Ausgabe der Dialekt-Zeitung bin, trudeln plötzlich viele spannende Aufträge auch von überregionalen Zeitungen ein. Ich verschiebe alles auf später, die Dialekt-Zeitung muss erst fertig sein, sage ich den anfragenden Kollegen. „Dialekt-Zeitung?“, horcht eine Redakteurin aus Nordhessen auf. „Was ist das denn?“. Ich erzähle ihr ein bisschen, wer der Verein „Dialekt im Hinterland“ ist und über welche Aktivitäten ich in der Dialekt-Zeitung so berichte. Dass es auch Texte auf Platt gibt. Die Kollegin ist fasziniert, vor allem von den vielfältigen Aktionen auf hohem und wissenschaftlichen Niveau, von denen ich erzählen kann. „Ich kenne zwar viele Heimat- und auch Dialektvereine in unserer Region, aber von so etwas habe ich noch nie gehört“, sagt sie. Und bestellt sofort eine große Geschichte über den Dialektverein und seine Aktivitäten: die CDs, Hansheinrich Roßbachs Wörterbuch, den Dialektunterricht im Kindergarten und, und, und... Fotos vom „Plattschwätzkasten“ oder der Präsentation der CDs möchte sie auch. Und beim Erzählen fällt mir wieder auf, wie viele und ungewöhnliche Dinge der Verein allein in der kurzen Zeit, in der ich die Zeitung mache, schon gestartet hat. Und ich habe sicher nicht alles mitbekommen, und auch einen Teil schon wieder vergessen. Nicht nur die Redakteurin ist beeindruckt. Und ich gebe gerne die Worte der Kollegin weiter: „Hut ab...!“



Hansheinrich Roßbach in seiner wissenschaftlichen Bibliothek. Ein ganzer Raum in seinem Haus ist den Büchern vorbehalten - was den Rest des Hauses nicht ausspart.

(Foto: Koelschitzky)

„Natürlich hat das Platt eine Grammatik“

Seit über 30 Jahren erforscht Hansheinrich Roßbach heimische Sprache und Kultur

VON MARTINA KOELSCHITZKY

Bad Laasphe-Fischelbach. Seit mehr als 30 Jahren widmet sich Hansheinrich Roßbach der heimischen Sprache. In Kürze erscheint sein „Wallauer Wörterbuch“ samt Grammatik und Lesege-schichten, die die Sprache seines Geburtsortes dokumentieren.

heimische Sprache zur Leidenschaft, „man kann gar nicht mehr damit aufhören“, beschreibt er seine Faszination. Und er sah es auch als seine Aufgabe an, die heimische Sprache zu dokumentieren, denn er sah an den Wörterbüchern anderer Sprachwissenschaftler, dass ein hochdeutsch sprechender Mensch vieles nicht erfassen kann oder falsch versteht.

Das Buch, das schon vor Jahren in einer wissenschaftlichen Reihe der Marburger Universität erscheinen sollte, hat Hansheinrich Roßbach seinen Eltern gewidmet. „Schließlich habe ich von ihnen die Sprache gelernt“, sagt er. Seine Muttersprache ist der Wallauer Dialekt.

„Ich habe noch richtig Platt gelernt, als erste Sprache. Damals hieß es zwar schon, der Dialekt sei schlecht für die Bildung – ein Irrtum, wie man heute weiß –, aber zum Glück haben meine Eltern sich nicht daran gehalten“, berichtet der 68-jährige pensionierte Postamtmann.

Zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit seiner Muttersprache, und bald auch mit anderen Mundarten, kam Roßbach durch seine Arbeitsstelle in Frankfurt. „Wenn man praktisch in der Fremde arbeitet, fällt einem viel mehr auf, was gerade an der Sprache anders ist“, sagt er. Und so fing er an, zu sammeln: Nicht etwa Briefmarken, sondern Wörter.

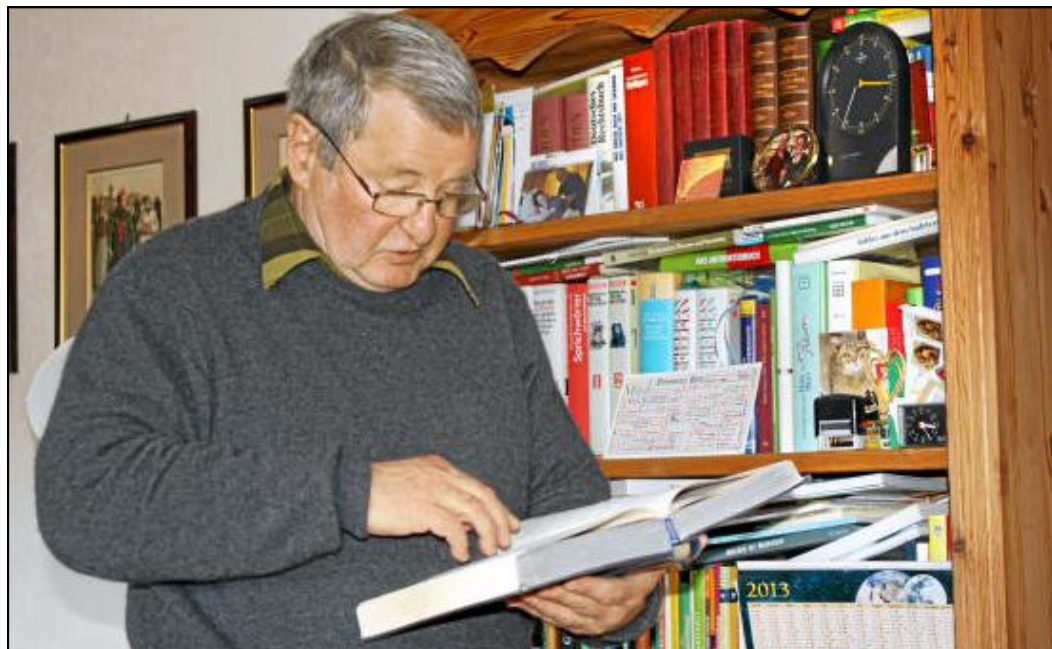
Handschriftlich hielt er zunächst alle Wörter fest, die es im Hochdeutschen nicht gibt oder die sich von Form oder Bedeutung von der Schriftsprache unterscheiden. Schnell wurde ihm die

„Wenn das nicht ein Platt-sprechender macht, geraten sehr viele Fehler hinein“, sagt er. Und kann das gleich an vielen Beispielen aus seiner umfangreichen Bibliothek zeigen. Einen großen Raum im Untergeschoss seines Hauses in Fischelbach, wo er vor acht Jahren der Ruhe wegen mit seiner Frau hinge-zogen ist, ist nur der Bibliothek vorbehalten. Das heißt aber nicht, dass nicht auch der Rest des Hauses mit Büchern bestückt ist.

Grammatiken, Wörterbücher, Sprachwissenschaftliches und Kulturwissenschaftliche Werke sind es vor allem, die Roßbach im Laufe der Jahrzehnte gesammelt hat. Viele antiquarische Schätze sind darunter, Wörterbücher, Grammatiken, zum Beispiel die „Deutsche Sprachgeschichte“ von Jakob Grimm. „Aber mit ihrem Wörterbuch sind die Brüder Grimm nur bis zum F gekommen“, erzählt er.

Allein seine Bibliothek wäre eine ganze Geschichte. „Von meinem Gebiet habe ich jetzt alles“, sagt Roßbach. Sein Gebiet sind Mundart, Sprachgeschichte und Volkskunde.

„Ich habe mir damals erst einmal eine gute deutsche Grammatik gekauft. Und wenn man dann etwas weiß,



will man mehr wissen“, erzählt er, wie die Sprache seine Leidenschaft wurde.

Mittelhochdeutsch müsse man natürlich auch können, um die alten Mundarten zu verstehen und die Grammatik zu erfassen, sagt er. Das habe er sich dann aus Büchern beigebracht.

■ „Quackvejje!“ oder auch „Knickkerner“ sind Erinnerungen an die Kindheit

„Natürlich hat jedes Platt eine ausgefeilte Grammatik“, sagt er auf Nachfrage entschieden. „Das ist ja keine mindere Sprache, im Gegenteil. Das Platt ist die Grundlage, aus der die deutsche Schriftsprache hergestellt wurde. Es gibt eine ungeheure Vielfalt der Mundarten, aber sie haben ihre Re-

geln und man kann durchaus grammatische und andere Fehler machen im Platt.“

Erst habe er sich nur um die Wörter gekümmert, bald aber auch um die Laute, erzählt er weiter. Im Platt gibt es viele Laute, die keine Entsprechung in der Schriftsprache haben, das offene O zum Beispiel. 22 Vokale listet er für die Wallauer Mundart auf – und das, obwohl das Platt kein Ä, Ö oder Ü hat.

Da sich das Platt schriftlich nicht abbilden lässt, hat er eine eigene Schriftart dafür entwickelt, die phonetische Zeichen mit verwendet. Klingt kompliziert, aber wenn man es sieht, kann man es problemlos lesen.

In seinem Buch „Die Mundart des Dorfes Wallau an der Lahn, Wörterbuch und Grammatik“ hat er die Mundart des 20. Jahrhunderts komplett erfasst. Da kann man erfahren, dass

Schmetterlinge „Quackvejje!“ heißen, abgeleitet von „quick“, schnell, und Vögeln. Oder was ein „Hosenbennel“ ist, nämlich das Band, mit dem die Beinlinge oder Stulpen an die Bruche gebunden wurden, bevor die ganze Hose üblich wurde. „Dass es ursprünglich zwei Beinlinge waren, hat sich darin erhalten, dass man für eine einzelne Hose heute dennoch meist Hosen sagt“, erklärt er.

Die gesamten Bezeichnungen rund um die Tracht hat er noch aufzeichnen können. „Die war noch sehr lebendig“, sagt er. Andere Dinge wären leider schon verloren gegangen. „Die Bezeichnungen, die man beim mit Stroh gedeckten Dach gebraucht hat, zum Beispiel“, berichtet er. Oder auch viele Details der landwirtschaftlichen Geräte und Werkzeuge. „Viele Worte sind verschwunden, weil es

die Gegenstände nicht mehr gibt“, hat er festgestellt.

Wer weiß heute beispielsweise noch, was ein „Hamm“ ist? „Der Zapfen am Ende des Sensenblattes, wo es am Sensenbaum befestigt wird“, erklärt Roßbach. Solche Dinge kann man in seinem Wörterbuch nachlesen, mit Zeichnungen dazu, damit auch die Vorstellung erhalten bleibt. Von einem „gegräteten Ern“ zum Beispiel, die früher übliche (und wunderschöne) Art, den Hausflur mit senkrecht eingelassenen Flusskieseln im Fischgrätmuster zu pflastern.

Mit Lesegeschichten verdeutlicht Roßbach nicht nur die Sprache, sondern auch das Leben, das dazu gehört. Wenn er vom „Knickkerner“ (Murmeln)-Spielen berichtet, was auch im Buch beschrieben ist, bekommt er leuchtende Augen.

„Ich habe als Kind sehr gerne Knickkerner gespielt, es ist ein ganz faires Spiel mit festen Regeln“, erinnert er sich. Die Tonmurmeln wurden von seiner Eltern-genera-tion noch selbst gemacht und hießen deshalb „Läamerne Kes-cher“.

Aber nicht nur die Einzelheiten des Alltags, auch theoretisch ist Roßbach eine unerschöpfliche Quelle an Wissen über Sprache und Sprachgeschichte. Wo die Sprachgrenzen im Hinterland verlaufen, welche Lautverschiebungen es gab, weiß er genauso wie Kulturhistorisches. Man kann ihm tagelang zuhören.

„Ich weiß, wo die Worte herkommen“, sagt er schlicht. Und wenn jemand etwas wissen wolle, könne man ihn gerne anrufen, bietet er großzügig an.

Mund-Art



Anika Wege, Ortsvorsteherin von Diedenshausen

„Äich schwätze platt, weil mir dahem in meim Elternhaus alle platt schwätze. Mein Voter wor der Meinung, dass mer erscht Platt lernt un da lernt ma ne Fremdsproche (damit meinte er Hochdeutsch)“.